

Die ausgestreckte Hand

Wie die Evangelische Kirche auf die Muslime zugeht

von Klaus Richter
2019

Inhalt

1. Ein abschreckendes Symbol	1
2. Derselbe Gott?	1
3. Derselbe EINE Gott?	2
4. Keine Mission unter Muslimen!	3
5. Christenverfolgung?	4
6. Multireligöse Schulfeiern	5
7. Wer den "Dialog" verweigert, ist ein Fundamentalist	6
8. Der Gesellschaft verpflichtet	7
9. Die ausgestreckte Hand	9

1. Ein abschreckendes Symbol

Bei einem Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem im Jahr 2016 legten der leitende Bischof der EKD Bedford-Strohm und sein katholischer Kollege Bischof Marx an bestimmten Stellen ihre Bischofskreuze ab, um Juden an der Klagemauer und Muslime auf dem Tempelberg nicht zu provozieren. In unserem Zusammenhang interessiert das Verhalten des evangelischen Bischofs. Man könnte sein Handeln als Fehlleistung eines einzelnen Mannes abtun, könnte es aber auch als ein Symbol dafür verstehen, wie die Evangelische Kirche ihr Verhältnis zum Islam gestaltet. Bei zahlreichen Gelegenheiten werden die Kernaussagen des Evangeliums um des lieben Friedens willen in den Hintergrund gerückt. Wer darüber mehr wissen will, dem bietet eine "Arbeitshilfe" der Ev. Kirche im Rheinland interessante Einblicke. Sie wurde 2015 unter dem Titel "Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen"¹ verabschiedet. Die Grundaussagen dieses Dokuments wurden 2018 von der Rheinischen Landessynode nochmals ausdrücklich bestätigt². Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man die Tendenzen, die in dieser "Arbeitshilfe" zum Ausdruck kommen, als weithin typisch für die Einstellung der Evangelischen Kirchen in der EKD zum Islam ansieht³.

2. Derselbe Gott?

Wer das Dokument aus der Evangelischen Kirche im Rheinland liest, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Die Hand der Kirche ist sehr weit für die Muslime ausgestreckt⁴. Das beginnt mit der Behauptung, daß der Gott der Bibel und Allah im Koran im Grunde ein und derselbe ist. Und dies deshalb, weil Bibel und Koran von

¹ Der Text ist im Internet bei "Evangelische Kirche im Rheinland" leicht auffindbar.

² Rheinische Landessynode, Beschluss 55 vom 12.1.2018 betr: "Für die Begegnung mit Muslimen."

³ So ist z.B. in der Ev. Kirche in Baden ein "Gesprächspapier Christen und Muslime" in Arbeit.

⁴ Die Formulierung unseres Themas "Die ausgestreckte Hand" ist einem Satz der rheinischen Arbeitshilfe auf S. 7 entnommen.

EINEM Gott sprechen. Diese Ineinsetzung von Allah und biblischem Gott ist aber die Voraussetzung für alles, was weiter über das Verhältnis von Christen und Muslimen und ihre Zusammenarbeit gesagt wird:

*"Christen und Muslime bezeugen in ihrem Glauben den Heilswillen Gottes, der über sein Volk Israel hinaus zu allen Menschen reicht ... dennoch kann auch gesagt werden, dass der Glaube an den einen Gott Juden, Christen und Muslime eint. **Die gemeinsame Beziehung zu dem einen Gott** hat Folgen auch für das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen" (S. 13).*

In anderen Gegenden der Welt sehen Christen das völlig anders. Sonst hätten die einundzwanzig Christen, denen 2015⁵ an einem libyschen Strand der Kopf abgeschlagen wurde, sich ganz einfach zu Allah bekannt, um ihr Leben zu retten. Stattdessen hielten sie am Bekenntnis zu Jesus fest und gaben dafür ihr Leben hin⁶.

3. Derselbe EINE Gott?

Wer den Gott der Bibel nur als den EINEN verkündet, sagt zu wenig über ihn. Wer Verlässliches über ihn wissen will, muß sich an Jesus halten: **Niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will (Matth. 11,27)**. Jesus hat uns Gott als den EINEN offenbart, der aber als Vater, Sohn und Heiliger Geist unser Schöpfer und Erlöser ist. Deshalb nennen wir ihn den DREIEINEN. Genau diesen Gott des Neuen Testaments lehnt der Allah des Koran jedoch radikal ab. Jesus ist im Koran zum Propheten herabgestuft, der dem Propheten Mohammed untergeordnet ist. Jesus ist nach dem Koran auch nicht am Kreuz gestorben; denn Allah benötigt keinen Erlöser. Vor allem ist Jesus für Mohammed nicht der Sohn Gottes! Es stellt sich die einfache Frage, ob Gott selber so närrisch sein kann, daß er im Koran das bekämpft und verleugnet, was sein Sohn auf Golgatha so schmerzhaft für uns erlitten hat. Wer diese Frage mit nein beantwortet, für den sind alle weiteren Ausführungen der rheinischen Handreichung nutzlose pseudotheologische Konstruktionen.

Aber für die "Arbeitshilfe" stellt sich die Frage nicht, ob die Aussagen von Neuem Testament und Koran im Blick auf einen Gott vereinbar sind. Im Gegenteil, der Koran wird einfach auf die Ebene des Wortes Gottes gehoben und damit unangreifbar gemacht:

"Im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort in den uns gegebenen heiligen Schriften können wir Wegweisung finden für unsere Genossenschaft auf dem Weg für Frieden, Gerechtigkeit, Erbarmen und Gotteserkenntnis" (S. 31).

Es ist erstaunlich, daß Gotteserkenntnis (über denselben Gott!) sowohl aus der Bibel als aus dem Koran gewonnen werden können. Daraus folgt nun, daß Menschen mit oder auch ohne Jesus Christus zu Gott kommen können. Dazu sagt Jesus allerdings NEIN: **Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich (Joh. 14,6)**. Die Arbeitshilfe behauptet dagegen:

"In gleicher Weise ist es an uns Christen zu fragen, ob die Offenbarung in Jesus Christus notwendig bedeutet, dass Gott eine Beziehung zu Menschen aller anderen Religionen an ein ausdrückliches Bekenntnis

⁵ Das ist das Jahr, in dem auch die rheinische "Arbeitshilfe" erschienen ist!

⁶ Die Mörder haben damals ein Video von der Hinrichtung aufgenommen und veröffentlicht.

zu Jesus Christus bindet (S. 11). Auch dem christlichen Glauben widersprechende Glaubensvorstellungen stehen unter der Gnade Gottes in seiner Geschichte des Heilsweges in seiner Schöpfung" (S. 12).

Der Leser der "Arbeitshilfe" ist an dieser Stelle ratlos. Wie kann man der biblischen Offenbarung so diametral widersprechen? Sind ihre Aussagen nicht von Gott selbst beglaubigt? Nun wendet die "Arbeitshilfe" einen Trick an, den man leicht übersehen kann. Sie spricht statt von "Offenbarung" immer öfter von "Traditionen" und "Überlieferungen" und "Glaubensäußerungen"⁷. Traditionen aber sind von Menschen gemacht, sind also formbar und veränderbar. Und so sagt uns die "Arbeitshilfe", was heute aktuell ist, wenn wir die Bibel als "Tradition" lesen:

*"Als heutige Leser müssen wir **theologisch entscheiden**, auf welche Traditionen der Bibel wir in der heutigen Situation den Schwerpunkt legen wollen. Im Hinblick auf die religiöse und kulturelle Pluralität in unserer Gesellschaft kommen hier diejenigen Erzählzusammenhänge in den Blick, die einem friedlichen Zusammenleben in Unterschiedlichkeit dienen" (S. 11).*

Im Klartext bedeutet das: Die Kirche versteht sich als eine Art von religiösem Supermarkt. Sie bestimmt über das Angebot, nämlich darüber, welche biblischen Texte in den Vordergrund und welche in den Hintergrund gerückt werden können. Einige "Artikel" können auch ganz aus dem Angebot genommen werden. Dieses Bild zeichnet die "Arbeitshilfe" selbst von ihrer Kirche, die sich immer noch vollmundig "auf die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments" beruft⁸.

Die Kirche als religiöser Supermarkt - grotesker kann man seine eigene Rolle nicht mißverstehen. In Wirklichkeit befindet sich die Kirche, wenn es um die Verkündigung des Wortes Gottes geht, auf einem geistlichen Kampffeld. Paulus schreibt dazu: **Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6,11f)**. Der Kampf auf diesem Schlachtfeld erfordert besondere Waffen, die nur Gott selbst zur Verfügung stellen kann. Dazu Paulus: **nehmt ... das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (Eph. 6,17)**. Eine Kirche, die diese geistliche Dimension nicht kennt, hat die Orientierung verloren.

Wer sich mit dem Islam auseinandersetzt, befindet sich, ob er es weiß oder nicht, genau auf diesem Kampffeld. Das gilt besonders im Blick auf die zahlreichen Aussagen des Koran, in denen Jesus als Messias und Sohn Gottes geleugnet wird. Dazu heißt es in der Bibel: **Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet (1. Joh. 2,22)**. Kann man unter diesen Voraussetzungen den Koran als Gottes Wort bezeichnen, wie es die "Arbeitshilfe" tut? (S. 31).

4. Keine Mission unter Muslimen!

Wenn Allah und der Gott der Bibel ein und derselbe sind, dann ist Mission unter Muslimen weder nötig noch erlaubt. Deshalb heißt es in der "Arbeitshilfe" kurz und bündig :

⁷ Zum Beispiel S. 6,7,8,21 usw.

⁸ z. B. im erwähnten Beschluß der Rheinischen Landessynode 2018, vgl. Anm. 2.

"Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen" (S. 18).

Was hier über "Geist und Auftrag Jesu Christi" gesagt wird, ist schlicht falsch. Der weltweite Sendungsauftrag Jesu ist am Ende eines jeden der vier Evangelien eindeutig formuliert: Matth. 28,18-20; Mark. 16,15f; Luk. 24,47-49; Joh. 20,21-23. Diese Bibelworte dürften genügen, um darin auch den "Geist Jesu Christi" zu erspüren, dem es um seine rettende Mission für die ganze Welt geht.

Aber die "Arbeitshilfe" geht noch einen Schritt weiter. Mission als Bekehrung zu Jesus Christus wird grundsätzlich abgelehnt. Nach längeren Ausführungen, die den Missionsbefehl Jesu in Matth. 28 in Frage stellen, kommt die "Arbeitshilfe" zu dem grotesken Schluß:

"Das Ziel der Mission durch die Jünger ist ist also nicht eine Bekehrung, sondern die Praxis der neugewonnen Jüngerinnen und Jünger, ihre Lehre ist von guten Taten begleitet. Damit erscheint auch der sog. "Taufbefehl" in einem anderen Licht. Es ist eben nicht damit gemeint, dass eine Begegnung von Christen mit Menschen anderer Religion grundsätzlich das Ziel der Bekehrung des anderen hat. Gleichwohl haben Christen den Auftrag, in ihrem Handeln Zeugnis darüber abzulegen, was ihren Glauben trägt" (S.16).

Der Leser muß hier auf die Feinheiten der Formulierung achten. Die Christen sollen durch ihr Handeln Zeugnis geben, aber eben nicht durch das verkündigte Wort Gottes. Wer das schreibt, setzt sich dem Verdacht aus, daß er vom christlichen Glauben wie der Blinde von der Farbe redet. Er weiß nichts vom Geheimnis des Glaubens, der sich mit Leib und Seele Jesus Christus anvertraut. Er weiß nichts davon, daß am Retter Jesus Christus unser ewiges Heil und ewige Verdammnis hängen. Leider steht ein großer Teil der Aussagen in diesem Dokument unter demselben Verdacht, daß hier Ahnungslose im Auftrag der Kirche das Evangelium zu ihren Zwecken umschreiben möchten.

Zum Thema Bekehrung hätten die Verfasser der "Arbeitshilfe" nur einmal das Neue Testament in die Hand nehmen sollen. Eine Grundaussage Jesu ist der Ruf zur Umkehr: **Kehrt um und glaubt an das Evangelium (Mark. 1,15)** - was ist Bekehrung anders? - Als die Menschen nach der Pfingstpredigt des Petrus fragten, was sie tun sollten, bekamen sie zur Antwort: **Kehrt um und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes (Apg. 2,38)**. Wem Jesus die Sünden vergibt, der ist zu ihm "bekehrt". Es geht um nichts anderes als um diese persönliche Bekehrung. - Für die ersten Jünger in Jerusalem war dieser Pfingsttag der Anfang der weltweiten Mission, die zur Umkehr aufrief. Und so geht es in der Apostelgeschichte Kapitel für Kapitel weiter: Mission unter Juden (!) und Heiden mit dem Ziel der Umkehr zu Jesus und zu Gott dem Vater.

5. Christenverfolgung?

Es dürfte kein Land mit muslimischer Mehrheit in der Welt geben, in dem die Christen völlig frei und ungehindert leben können. Eine gewisse positive Ausnahme

bilden die Verhältnisse in Indonesien. Um dies zu betonen, wird diesem Land sogar ein eigenes Kapitel gewidmet (S.19-21). Leider haben sich auch dort die Lebensbedingungen für Christen in den letzten Jahren⁹ zum Schlechteren verändert. Weite Teile der Welt stehen in Flammen, Millionen von Christen erleiden Unterdrückung und Verfolgung in unterschiedlicher Stärke. Man ist gespannt, ob und wie die Verfasser der "Arbeitshilfe" diese Christenverfolgung ansprechen. Im Kapitel "Religionsfreiheit und Toleranz" müßte es eigentlich darum gehen. Aber den Verfassern liegt zunächst einmal die Religionsfreiheit für die Muslime in Deutschland (!) am Herzen. Sie sollen möglichst alle Rechte und Wirkungsmöglichkeiten bekommen, die die christlichen Kirchen haben! Am Ende kommt man dann in wenigen Zeilen doch noch auf die weltweiten Christenverfolgungen zu sprechen. Aber die religiösen Motive des aggressiven Islam werden sofort entschärft:

"In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, auf die Ursache von religiöser Diskriminierung bis hin zu gewaltsamen Konflikten oder Verfolgung von Christen zu schauen. Hinter vermeintlich religiösen Motiven verbergen sich häufig politische oder wirtschaftliche Konflikte" (S. 26).

Das dürften die muslimischen Partner der rheinischen Kirche gern hören, sind sie doch damit aus ihrer Welt-Verantwortung als Muslime weitgehend entlassen. Denn politische und wirtschaftliche Konflikte in der weiten Welt können sie von Deutschland aus nicht beeinflussen. Aber es geht noch weiter:

"Ein Einsatz für die Religionsfreiheit von Christen weltweit sollte dabei im Kontext eines grundsätzlichen Engagements für die Menschenrechte - insbesondere von Minderheiten - stehen" (S. 26).

Am Schluß des Kapitels wird dem Leser das Thema Christenverfolgung durch den Islam noch weiter aus dem Blickfeld gerückt: Es geht nun ganz allgemein um "Menschenrechte" und "Minderheiten". Wer ist dafür zuständig? Die UNO? Die Muslime in Deutschland sicherlich nicht. Die rheinische Kirche auch nicht - oder etwa doch? Sie sollte sich daran erinnern, was Paulus vom Leib Christi schreibt: **Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit (1. Kor. 12,26)**. Dieses Gotteswort könnte in einer evangelischen Kirche erhebliche Kräfte freisetzen: in der beständigen Fürbitte für die Verfolgten, bei ihrer materiellen Unterstützung und im öffentlichen Engagement für Religionsfreiheit. Aber was würden die muslimischen Freunde der rheinischen Kirche wohl dazu sagen?

6. Multireligiöse Schulfeste

Die rheinische Kirche empfiehlt "Multireligiöse Schulfeste", also eine Art Gottesdienst für christliche und muslimische Kinder:

*"Deshalb bieten sich hier besonders **multireligiöse Schulfeste** an, die gemeinsam vorbereitet und gestaltet werden und in die jede Religion erkennbar nacheinander oder nebeneinander ihre eigenen Glaubensäußerungen einbringen kann" (S. 28).*

Dazu einige Fragen: In wessen Namen soll hier gefeiert werden? Im Namen des dreieinigen Gottes ist es nicht möglich, weil die Muslime dann den Raum verlassen würden. Im Namen des EINEN Gottes? Wenn von den Christen nur dieser eine Gott

⁹ also in der Zeit von 2015-19

verkündet werden kann, dann reden sie nur von einem "Minus-Gott", nämlich von Gott abzüglich des gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Retters und Richters der Welt. Wenn Jesus aber bewußt verschwiegen wird, dann handelt es sich nach biblischem Maßstab um Götzendienst. Und mehr noch, es ist zugleich religiöser Kindesmißbrauch. Denn christliche Kinder, soweit sie einmal auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft worden sind, werden gezielt in eine falsche Richtung gelenkt.

7. Wer den "Dialog" verweigert, ist ein Fundamentalist

Die "Arbeitshilfe" macht es sich einfach, wenn sie ihren (auch christlichen) Kritikern im Kapitel "Fundamentalistische Verweigerung des Dialogs" (S. 22) vorwirft, daß sie im Unrecht sind. Zudem drohen die Verfasser noch damit, daß darin "eine Quelle für Unfrieden in der Gesellschaft" liegt. Es sind also die Fundamentalisten, die den Dialog zwischen den Religionen verweigern und gefährden. Zwar wissen die meisten Menschen nicht genau, was ein Fundamentalist ist. Aber daß er böse ist, das steht fest. Genau so werden den Lesern hier die dialogunwilligen Fundamentalisten geschildert: es geht bei ihnen um "Anspüche, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein", um "absoluten Wahrheitsbesitz oder gar totalitäre Machtansprüche", es sind die, "die sich selbst zum Maß aller Dinge [zu] machen", sie "verraten ausgerechnet jene transzendente Macht, für die sie eifern, setzen sich selbst an deren Stelle". Den Fundamentalisten fehlt, so meint die "Arbeitshilfe", die Einsicht in ihre Fehlbarkeit, denn:

*"Die Einsicht in die **Fehlbarkeit des Menschen** und die **Grenzen seines Erkenntnisvermögens** angesichts der Unverfügbarkeit Gottes bedeutet den Verzicht auf absoluten Wahrheitsbesitz oder gar totalitäre Machtansprüche" (S.22).*

Die Verfasser der Arbeitshilfe verwechseln hier einiges - ich spreche jetzt nur im Hinblick auf Christen: Christen erheben keineswegs den Anspruch auf "absoluten Wahrheitsbesitz", sondern sind erfüllt von einer festen Gewißheit: **Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn (Röm. 8,38f).**

Wer diese Gewißheit vom Heiligen Geist geschenkt bekommen hat, ist jedoch (die Verfasser der "Arbeitshilfe" mögen staunen!) auch dazu aufgefordert, die Glaubensaussagen anderer, auch anderer Religionen, zu prüfen und zu beurteilen: **Glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind (1. Joh. 4,1).** Ein Christ ist zu dieser Prüfung trotz seiner "Fehlbarkeit" und trotz der "Grenzen seines Erkenntnisvermögens" durchaus befähigt: **Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist (1.Kor. 2,12).**

Die Verfasser der "Arbeitshilfe" halten dagegen jedes Urteilen über Glaubensaussagen anderer für Anmaßung. Sie zeigen damit nur, daß sie die Bibel nicht kennen und weit davon entfernt sind, das Geheimnis des christlichen Glaubens zu erfassen. Daß sie an ihrer Art von "Dialog" überhaupt keine biblische Kritik zulassen, ist die eigentliche Anmaßung.

8. Der Gesellschaft verpflichtet

Woher kommt der geradezu missionarische Eifer, mit dem der "Dialog" vorangetrieben wird? Dazu muß man etwas weiter ausgreifen. Die Kirche versteht sich als Teil der Gesellschaft. Das ist nicht falsch. Aber es fragt sich, woher sie ihr eigentliches Selbstbewußtsein und von wem sie ihre Aufgaben bekommt. Von ihrem Gründer Jesus Christus ist die Position seiner Gemeinde in der "Gesellschaft" von Anfang klar festgelegt. Jesus betet im Hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17): **Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt (Joh. 17,11). Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin (Joh. 17,14). Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt (Joh. 17,18).** Kurz zusammengefaßt: Die Gemeinde Jesu ist in der Welt, ist aber nicht von der Welt; ihr Herr sendet sie mit seinem Auftrag in die Welt.

"Nicht von der Welt"? - gilt das auch von der evangelischen Kirche? Im Gegenteil, die Grenze zwischen der Kirche Jesu und der heutigen Welt wird bewußt abgebaut, indem man sich auf eine Ebene mit einer Religion wie dem Islam begibt. Wie wir dargestellt haben, geschieht das an zahlreichen Stellen der "Arbeitshilfe". Und vom wem nimmt sie ihre Aufgaben entgegen? Nicht von dem, der gebetet hat: "Ich sende sie in die Welt". Dessen Sendung ("Sendung" heißt Mission!) wird deutlich abgelehnt. Nein, diese Kirche versteht sich so sehr als Teil der Gesellschaft, daß sie sich lieber von ihr die (vermeintlichen) Aufgaben geben läßt als von ihrem Herrn.

Aufgaben hat die heutige Gesellschaft allerdings in Menge zu vergeben. Die Probleme wachsen an. Unsere derzeitige Gesellschaft ist an zahlreichen Bruchstellen bedroht, sie wird von Kräften beherrscht, die auseinanderstreben. Viele Menschen, besonders auch Politiker, haben Angst vor dieser Entwicklung. Sie ist nicht unberechtigt. Auch die Kirche hat Teil an dieser Angst, weil sie an einer sehr gefährlichen möglichen Bruchstelle lebt, nämlich an der zwischen Christentum und Islam. Wenn in ein, zwei oder drei Generationen der Islam in Deutschland durch Geburtenzuwachs und weitere Einwanderung angewachsen ist, wenn er sich formiert und fester organisiert hat, dann kann es wirklich zu gefährlichen Auseinandersetzungen kommen. Die "Arbeitshilfe" möchte deshalb alles fördern, was diesen Bruch verhindern kann. Es geht um

"das gemeinsame Zeugnis von Christen und Muslimen auf dem Weg zu einer gerechteren Gesellschaft" (S. 7).

"Die Zukunft der Gesellschaft als gemeinsame Aufgabe zu verstehen, fordert zu stärkerer Zusammenarbeit heraus" (S. 18).

Dabei hoffen die Verfasser auf einen wachsenden "demokratischen Islam":

"Die einladend ausgestreckte Hand ist also aus kirchlicher Sicht nötig, um einen reflektierten, demokratischen Islam zu stärken und gemeinsam Radikalisierungen entgegenzutreten" (S. 7).

Man mag einen "demokratischen Islam" für unrealistisch halten. Dennoch ist es natürlich notwendig, daß sich die Kirche darum bemüht, gesellschaftliche Konflikte zwischen den Religionen abzubauen oder zu entschärfen. Die Art und Weise, wie diese Zusammenarbeit in der "Arbeitshilfe" begründet wird, wirft jedoch neue Fragen auf:

"Der Glaube in seiner jeweils eigenen Gestalt¹⁰ führt heraus aus Resignation und Angst. Er führt zu den Menschen und der Welt hin und macht handlungsfähig. In dem Maß, wie wir uns dem Leid in der Welt, der Bedrohung der Schöpfung und menschenverachtendem Unrecht zuwenden und nicht die Augen davor verschließen, legen wir Zeugnis ab von der Liebe Gottes zu seinen Menschen und werden Teil der Missio Dei" (S. 31).

Wenn Christen und Muslime diese Aufgaben gemeinsam angehen, dann haben sie, so die "Arbeitshilfe", beide Anteil an der "Missio Dei" (= Sendungsauftrag Gottes für die Welt). Bisher hat man den göttlichen Sendungsauftrag der Christen als friedliche Mission wahrgenommen, den Sendungsauftrag der Muslime aber als mehr oder weniger gewalttätigen Dschihad (Heiligen Krieg). Die friedliche christliche Mission verträgt sich mit einem friedlichen demokratischen Staat, der Dschihad zerstört ihn. Daran haben die Verfasser der "Arbeitshilfe" wohl nicht gedacht. Stattdessen fabulieren sie von einer gemeinsamen "Missio Dei". Um diese zu ermöglichen, geben sie aber die Mission, die Jesus seiner Gemeinde aufgetragen hat, auf. Es sei hier nochmals an das auf S. 4 bereits erwähnte Zitat erinnert:

"Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen" (S. 18).

Nach Auffassung der Verfasser ist die Kirche also vor allem anderen verpflichtet, sich Seite an Seite mit den Muslimen für eine friedliche Gesellschaft einzusetzen. Dieser Aufgabe, wie die Verfasser sie sehen, werden ohne Zögern die Kernaussagen der biblischen Offenbarung geopfert.

¹⁰ "jeweils eigene Gestalt": Gemeint sind der christliche Glaube und der muslimische Glaube.

9. Die ausgestreckte Hand

Wir haben bisher meistens von den "Verfassern" der "Arbeitshilfe" gesprochen. Aber es ist ja die Ev. Kirche im Rheinland, die dieses Dokument in Auftrag gegeben und zu ihrem eigenen gemacht hat. Zwar kann niemand leugnen, daß ein friedliches Zusammenleben von Kirche und Muslimen in Deutschland dringend notwendig ist, aber der von der Rheinischen Kirche in Gang gesetzte "Dialog" ist leider in seinem Grundansatz biblisch verfehlt und zugleich praktisch unrealistisch. Man staunt, wie eng die Verflechtung zwischen evangelischer Kirche und Muslimen ist und noch werden soll. So spricht man von:

"Weggenossenschaft.. Hilfsgemeinschaft, Lerngemeinschaft und Festgemeinschaft" (S. 30f).

Es bleibt abzuwarten, ob, wieviele und welche Muslime diese weit ausgestreckte Hand der Kirche wirklich ergreifen werden.

Die Opfer, die die Kirche für dieses Unternehmen bringt, sind grotesk. Die Kirche gibt ihre strikte Bindung an die biblische Offenbarung in vieler Hinsicht auf. Fassen wir zusammen:

1. Es wird durchgehend vorausgesetzt, daß Christen und Muslime an EINEN Gott glauben. Daraus folgen alle weiteren Fehlaussagen:
2. Der Koran Allahs wird als Gottes Wort auf eine Ebene mit der Bibel gehoben;
3. Die Mission im Namen Jesu unter Muslimen wird als unnötig und schädlich verurteilt;
4. Mission wird grundsätzlich in Frage gestellt, wenn das christliche Zeugnis vordringlich als Handeln und nicht als Verkündigung des Wortes Gottes verstanden wird;
5. Menschen, unter ihnen auch die Muslime, können für Gottes ewiges Reich auch ohne Jesus Christus gerettet werden;
6. Es erweist sich, daß die Kirche in enger Zusammenarbeit mit den Muslimen dem Aufbau einer friedlichen Gesellschaft stärker verpflichtet ist als dem biblischen Evangelium.

Man kann diese "Arbeitshilfe" nur mit tiefer Trauer lesen. Die Trauer gilt den Gemeindegliedern im Rheinland, die damit zu "arbeiten" versuchen; sie gilt den Leitungsgremien der Rheinischen Kirche, die sie zu verantworten haben. Sie gilt aber auch den Muslimen, denen Angebote gemacht werden, die sich als nicht verlässlich erweisen werden. Sie gilt der gesamten Rheinischen Kirche. Sollte Jesus Christus, der Herr dieser Kirche, einen solchen Weg wirklich segnen?

Dieser Text ist abrufbar unter www.biblisch-theologische-beitraege.de.